



EUROPA, WEN BLENDEST DU NOCH?



»Die Saporoger Kosaken schreiben dem türkischen Sultan einen Brief«, Gemälde von Ilja Repin (1844–1930), Öl auf Leinwand, 1891, Staatliches Russisches Museum St. Petersburg. – Den äußerst unflätigen Inhalt dieses Schreibens kann sich der Betrachter des Bildes leicht zusammenreimen. Hier nur ein Auszug: »Du Küchenjunge von Babylon, Radmacher von Mazedonien, Ziegenhirt von Alexandria, Bierbrauer von Jerusalem, Sauhalter des großen und kleinen Ägypten, Schwein von Armenien, tatarischer Geißbock, Verbrecher von Podolien, Henker von Kamenez und Narr der ganzen Welt und Unterwelt, dazu unseres Gottes Dummkopf, Enkel des leibhaftigen Satans und der Haken unseres Schwanzes. Schweinefresser, Stutenarsch, Metzgerhund, ungetaufte Stirn, gef... sei deine Mutter!« Usw. usf.

Auch ein Jahrhundert nach dem Zarenmord ringt man in Moskau noch immer mit der Rekonstruktion der Geschichte. Der europäische Vektor, bestimmend seit den Tagen Zar Peters I., ist kraftlos geworden. Nach einhundert Jahren westlich inspirierter Modernisierung hat sich in Rußland und der Türkei die autoritäre Demokratie bis auf weiteres als zeitgemäße Herrschaftsform durchgesetzt. Was bedeutet das für Europa?

»Anknüpfen am schwachen Zaren Nikolaus, verwirrt von seiner bigotten deutschen Frau und verhöhnt vom unheiligen Narren Rasputin, werden weder Putin noch irgendein Nachfolger.« – Bildnis von Zar Nikolaus II., gemalt von seinem Sohn, Zarewitsch Alexej (1904–1918); Moskau, Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF)

VON THOMAS FASBENDER

Nicht nur die Russen sind anders, anders ist auch ihr Umgang mit der eigenen Vergangenheit. Sie »bewältigen« zu wollen – so vermessen wird in Rußland niemand sein. Vielmehr wird sie rekonstruiert und fortgeschrieben, und auch das ist leichter gesagt als getan. Überall in der nicht-westlichen Welt, nicht nur in Rußland, geht die Angst um, im 21. Jahrhundert den Um- und Abbrüchen ausgesetzt zu sein, deren Zeuge man heute im Westen wird. Brüche der Kultur, der Struktur, der Tradition und des Glaubens. Das Ende der – jeweils eigenen – Geschichte.

Drei Jahrhunderte lang stand Rußland im europäischen Bann. Das begann mit Äußerlichkeiten: Anfang September 1698, nur Tage nach seiner Rückkehr aus Westeuropa, wo der Zar fast einhalb Jahre umhergereist war, schnitt Peter I. seinen Bojaren eigenhändig die Bärte ab. Und es blieb auch bei Äußerlichkeiten. Die russische Literatur des 19. Jahrhunderts quillt über von Gutsbesitzern, die sich im Londoner Stil kleiden, französisch parlieren und den Acker nach der neuesten englischen Wissenschaft bestellen. Die Moden kommen und gehen, man spielt mit ihnen, dann wendet man sich gelangweilt ab.

Selbst den Westimport Kommunismus stülpte dieses sonderbare Land sich über wie eine Haut, die man zu gegebener Zeit, so um 1990, wieder abstoßen konnte. Zum Vorschein kommt der gleiche Mensch, der schon Gogol Modell gestanden hat.

Seinen Novellen *Die Nase* und *Der Mantel* sowie *Die toten Seelen*. Blut ist so viel dicker als Wasser.

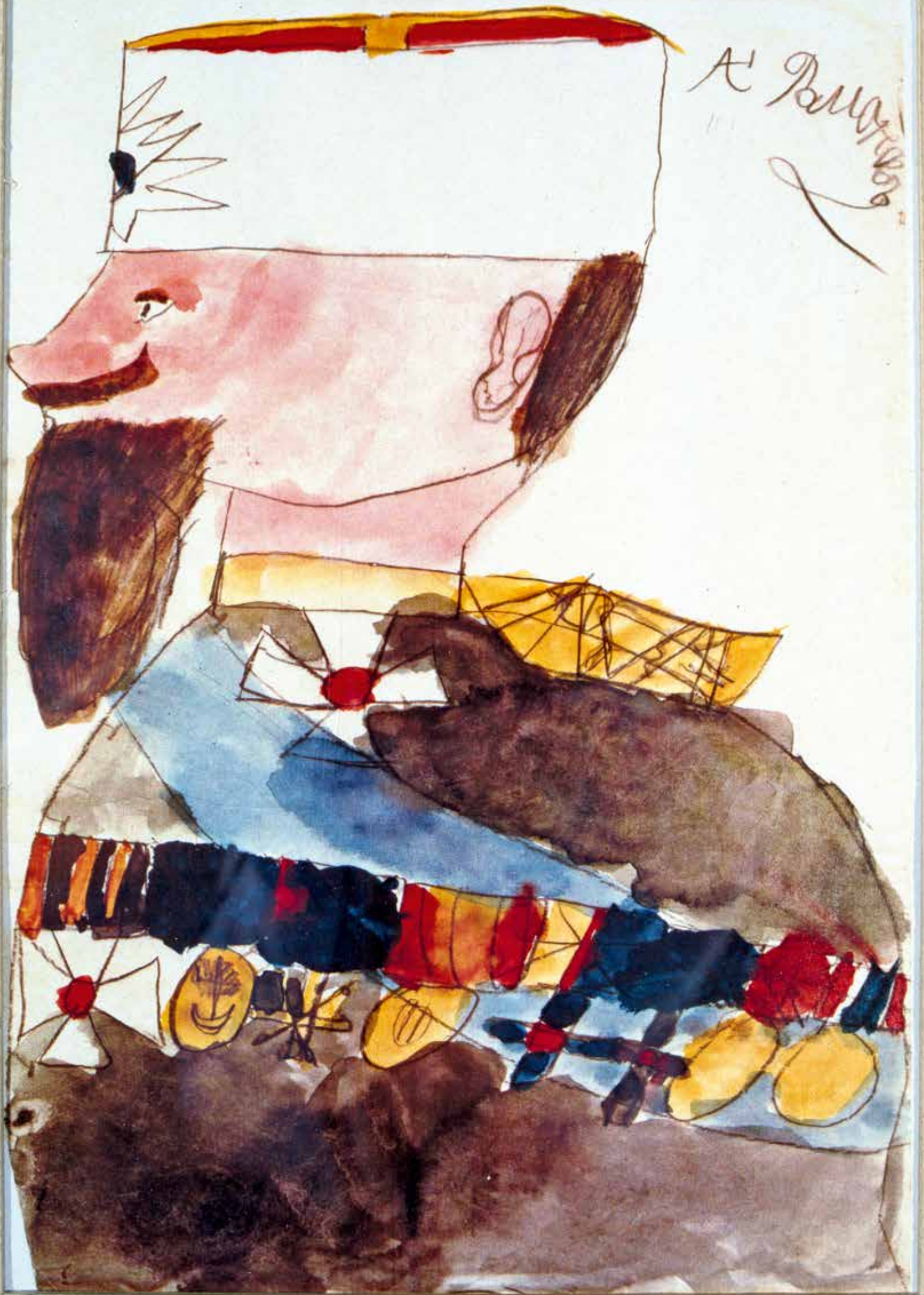
Dabei war schon das 20. Jahrhundert, aller Berufung auf Marx und Engels zum Trotz, ein Vorbote des russischen Schwenks nach Osten, zum eurasischen Raum. Mit der Anerkennung Finnlands im Dezember 1917, der Verlegung der Hauptstadt von St. Petersburg nach Moskau drei Monate später und schließlich der Hinnahme der baltischen Unabhängigkeit 1920 hat Wladimir »Lenin« Uljanow den europäischen Vektor im Lebenswerk seines Vorgängers Pjotr Romanow, des großen Zaren, nachhaltig ausgemerzt.

Das europäische Zeitalter
hat sich vollendet und überlebt

Zwar hat es im Norden des Baltikums Versuche gegeben, die russische Herrschaft auch unter dem roten Banner aufrechtzuerhalten. Verglichen mit den Kampagnen, die der junge Sowjetstaat zur Rückeroberung des ostslawischen Herzlands, der Ukraine, und der imperialen Räume in Zentralasien und im Kaukasus unternahm, war der matte Kampf um die Ostsee schon damals Zeugnis für den sinkenden Stellenwert der Europäer im russischen Kalkül.

Daran hat sich nichts geändert. Daß russische Truppen 45 Jahre lang am Ostufer der Elbe standen, verdankt die Geschichte

A. Bonatti
1911
L



RUSSLAND

dem deutschen Angriffskrieg von 1941; alle Präventivkriegstheorien sind Makulatur. Auch die angebliche Invasionsgefahr, mit der konfliktlüsterne Journalisten und Politiker ihren Ruf nach neuen Nato-Panzerarmeen motivieren, spricht nur für die Borniertheit (oder aber Dienstbarkeit) ihrer Urheber. Der Kampf um die Ukraine ist ein Kampf um Einflußsphären und kein Ausdruck eines russischen Expansionismus. Und die Krim? *Tant pis*. Keine russische Regierung dürfte auch nur die Möglichkeit zulassen, daß irgendwann die Sechste US-Flotte in Sewastopol vor Anker geht. Man kann das in aller Kürze so konstatieren. Die offiziellen Narrative beider Seiten sind bekannt und werden durch Wiederholung nicht wahrer.

Europa, wen blendest du noch außer den Millionen allerärmster Schlucker?

Die Abkehr von Europa und die Suche nach einer wie auch immer gearteten eurasischen Zukunft bilden den Spannungsbogen der russischen Gegenwart, ihr Thema oder musikalisches Subjekt. Das Kontrasubjekt ist der ungebrochene Hochmut der westlichen Zivilisation und ihrer auf Expansion drängenden Ideologie der liberalen Demokratie. Dem kontrapunktischen Spiel entspringt der hybride Krieg als verwirrende, dialektische Bewegung – Sanktionskrieg, Cyberwar, Informationskrieg, Destabilisierung und Hochverrat, Stellvertreterkrieg. All diese

Instrumente diktieren den Rhythmus, in dem das europäische Zeitalter sich vollendet und überlebt.

Warum erfahren wir diesen Prozeß im Verhältnis zu Rußland als so besonders ausgeprägt? Allenfalls die Beziehung zur Türkei besitzt eine ähnliche Dynamik, auch wenn der hybride Konflikt dort nur in Ansätzen erkennbar ist. Der Grund: das Ausmaß, in dem die beiden Länder sich in der Vergangenheit auf Europa eingelassen haben. Rußland seit Peter »dem Großen«, die Türkei seit Mustafa Kemal »Atatürk« Pascha.

Wohlgemerkt: sie haben sich eingelassen, aber nicht Vereinbarungen lassen. Es sind die törichtesten Europäer in ihrer Eitelkeit, die teils immer noch glauben, Russen und Türken wollten so werden wie sie. Dabei waren die immer nur an unseren Fertigkeiten interessiert: Technologie, Organisationskunst und Wissenschaft. Nicht anders als die Chinesen vor zwanzig Jahren. Nur aus demselben Grund ist der junge Zar Peter mit einer 330köpfigen Delegation 1697/98 durch Westeuropa gezogen. Auch Atatürk, der osmanische General und Held von Gallipoli, bewunderte nicht die Europäer, sondern wozu sie imstande waren. Ein wesentlicher Unterschied. Die äußerlichen Attribute – die abgeschnittenen Bärte, die verbannten Kaftane und der verbotene Fez – waren lediglich der Weckruf an die Untertanen: Ab jetzt wird Neues gelehrt und gelernt.

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert hat der Prozeß sich vollendet. Seit ungefähr 2010 beträgt der Anteil der nicht-westlichen

»Über 90 Jahre nach seinem Tod bleibt ihm ein anständiges Begräbnis verwehrt; das ist unmenschlicher als die Exhumierung Cromwells«: Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, auf einem sowjetischen Plakat aus dem Jahre 1928.



Volkswirtschaften an der Weltwirtschaftsleistung mehr als fünfzig Prozent. Vor allem China, die einst reichste Nation der Welt, dann über hundert Jahre lang geschunden, erniedrigt und beleidigt, feiert das wirtschaftliche und politische Comeback als delikate Vergeltung. Augenhöhe, welche eine Genugtuung. Und die Chinesen drängen nicht, sie haben alle Zeit der Welt. »Revenge is a dish best served cold« – Rache ist ein Gericht das man am besten kalten serviert, mit Anlauf und Verzögerung.

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis man westliche Politiker, wenn sie in Peking auf Demokratie und Menschenrechte pochen, ohne Federlesens des Landes verweisen wird. Das Fremde, das ganz andere, kehrt selbstbewußt in unsere Lebenswelt zurück. Auch in die Lebenswelt unserer Politiker. Es tun bei weitem nicht mehr alle auf der Welt so, als wollten sie uns ähnlich sein.

Ach Europa, was hältst du nur für riesig große Stücke auf dich. Wen blendest du noch außer den Millionen allerärmster Schlucker, die auf dein Füllhorn schielen? Brot hast du für sie. Spiele werden folgen.

Für Russen, die es sich leisten können, bleibt Europa die Folie ihrer Eitelkeit. London, Mailand, Courchevel sind Attribute, Angemaßtes vom teuersten Schneider, Oberfläche und Äußerlichkeit, etwas, mit dem man sich schmückt: Seht her! Die Kinder gehen auf Schweizer oder britische Internate – sofern der Direktor traditionelle Werte garantiert. Kein Genderschwachsinn für die künftige russische Elite. Inhaltlich geht man längst auf Distanz. Daran ändert sich auch nichts, nur weil Ermenegildo Zegna die edelsten Tuche webt.

Deutschland schämt sich seiner Geschichte, tilgt Namen, löscht Erinnerungen und schlägt das Erbe aus. Die Russen suchen nach Fäden, um anzuknüpfen. *À la recherche du temps perdu*. Der Zarenmord 1918 hat ein Tabu verletzt. Auch wenn hundert Jahre vergangen sind, auch wenn es den Anschein hat, kaum jemand nähme Notiz davon – die Julinacht in der Jekaterinburger Ipatjew-Villa bleibt dem kollektiven Unterbewußten eingebrannt. Zumal in den folgenden Jahrzehnten keine ausgleichende Gerechtigkeit gewaltet hat. Die Mörder Karls I., alle, derer man habhaft wurde, büßten den Hochverrat nach der englischen Restauration 1660 mit der seinerzeit angemessenen Strafe: gehenkt, ausgeweidet und viergeteilt. Oliver Cromwell wurde dazu eigens aus dem Grabe geholt; der Mann lag bereits zwei Jahre unter der Erde.

Regizid, Zarenmord – der ultimative Frevel, der die Gemeinschaft zerstört, er wurde nur notdürftig geheilt durch die Kanonisation der Ermordeten durch die Orthodoxie. Noch heute erinnert der Name des Gouvernements um Jekaterinburg, die Swerdlowsker Oblast, an Jakow Swerdlow, den unmittelbaren Auftraggeber der Bluttat.

Auch im Jahr neunzehn nach Putins Machtergreifung sind die Wunden nicht verheilt, nicht jene der Revolution, erst recht nicht die der Demokratisierung nach 1991. Nun weiß man im



Mit einer 330-köpfigen Delegation war er 1697/98 durch Westeuropa gezogen. Die nach seiner Rückkehr verfügte Maßnahmen blieben äußerlich: »Die abgeschnittenen Bärte, die verbannten Kaftane und der verbotene Fez waren lediglich der Weckruf an die Untertanen: Ab jetzt wird Neues gelehrt und gelernt.« – Denkmal Zar Peters I. in Petrosawodsk/Karelien.



»Wer trauert noch dem kärglichen Bolschewismus nach? Oder den rückständigen Jahrzehnten unter dem Zaren? Was die Menschen erbaut und aufrichtet, ist ihr Imperium, ob rot, ob zarisch, Glanz und Gloria, Pomp and Circumstance«: russische häusliche Szene auf einer Fotografie (1880/82) von Andrej Ossipowitsch Karelin (1837–1906), Moskau, Staatliches Historisches Museum.

Kreml (anders als im deutschen Bundeskanzleramt), daß ein Staat mehr ist als die Summe aus Territorium und Bevölkerung. Anders ausgedrückt: Soll das Ding Weile haben und Bestand, so bedarf es einer Erzählung von Ursprung, Erbe und Gemeinschaft. Einer Geschichte. Ein Drittel Fakten, zwei Drittel Mythos und Überbau. Ein Zeitgenosse Machiavellis hat es kurz und bündig ausgedrückt: Ein Staat braucht eine Armee und eine Religion. Unsere Schönwetterkapitäne glauben das nicht; sie feiern das 21. Jahrhundert. Wartet nur, bis der Sturm die Wellen zu Türmen treibt!

Im Ergebnis können Rußland und die Türkei dem Westen Paroli bieten

Die Versatzstücke der russischen Geschichte sind über ganz Moskau verstreut. Auf dem Roten Platz liegt Lenins geschundener Leichnam hinter Panzerglas und wird von Reisenden aus der Provinz begafft. Über 90 Jahre nach seinem Tod bleibt ihm ein anständiges Begräbnis verwehrt; das ist unmenschlicher als die Exhumierung Cromwells. Verehrung ist in Verdammnis umgeschlagen. Wer trauert noch dem kärglichen Bolschewismus nach? Oder den rückständigen Jahrzehnten unter dem Zaren? Was die Menschen erbaut und aufrichtet, ist ihr Imperium, ob rot, ob zarisch, Glanz und Gloria, Pomp and Circumstance.

Hinter der Kremllmauer wird es wieder zelebriert, zuletzt bei Wladimir Putins vierter präsidentialer Vereidigung. Wie sehr ihn die Rekonstruktion der Geschichte umtreibt, hat der russische Präsident 2005 mit dem Satz, das Ende der Sowjetunion sei »die größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts« gewesen, unter Beweis gestellt. Was immer er damit sagen wollte – das 20. Jahrhundert mit der Oktoberrevolution, dem Terror, dem »Großen Vaterländischen Krieg« und dem Umbruch von 1991 war in der Tat das *Saeculum horribilis* im Millennium russischer Geschichte.

Anknüpfen an den schwachen Zaren Nikolaus, verwirrt von seiner bigotten deutschen Frau und verhöhnt vom unheiligen Narren Rasputin, werden weder Putin noch irgendein Nachfolger. Das befreit sie nicht von der Aufgabe – mit Lenin auf dem Roten Platz und Rußland als Staat sui generis vor Augen – Revolution und Reaktion zu verzwirren, so wie man ein gerissenes Seil zusammenflickt. Mit Berufsrevolutionären und Großfürsten, mit Weißen und Roten im Bürgerkrieg und dem Millionenheer der Opportunisten und Mitläufer. Vielleicht genießt Josef Stalin in hundert Jahren ein Ansehen wie in Frankreich der Usurpator Napoleon Bonaparte. Apropos Napoleon: Die Romanow-Monarchie ist Vergangenheit, doch die Option des Cäsarismus als Überhöhung und Überwindung der Republik ist in der Geschichte nie ganz vom Tisch.

Aus westeuropäischer Sicht ist das alles viel zu kompliziert und kaum nachvollziehbar. Die eurasischen Zwitter Rußland

und Türkei fordern unser Weltbild heraus, und das mit gutem Grund. Es gelingt ihnen, gerade weil sie hundert Jahre westlich inspirierter Modernisierung hinter sich haben. Im Fall der Türken mit zusammengebissenen Zähnen und der Bereitschaft, alles aufzugeben, Glaube, Sitte und Tradition, nur um den Europäern irgendwann auf Augenhöhe widerstehen zu können. Im Fall der Russen aus der überheblichen Vorstellung heraus, das imperialistische Weltgebäude mit slawischer Energie und deutscher Theorie – Hegel, Marx, Engels – umzustürzen.

Im Ergebnis können Rußland und die Türkei dem Westen Paroli bieten. Hier wie dort herrschen Marktwirtschaft und Kapitalismus; technisch und ökonomisch sind die Länder dem europäischen Durchschnitt gewachsen. Gleichzeitig besitzen sie ihre ganz eigene, vom Westen distinkte gesellschaftliche Charakteristik: in Rußland das kollektivistische Erbe des Sozialismus, in der Türkei die Umma, die islamische Gemeinde.

Die Strukturverluste im Gefolge von Säkularisierung und Massenindividualisierung, wie sie der Westen durchlebt, bleiben beiden Gesellschaften vorerst erspart. Demokratie – Volksherrschaft – realisiert sich dort nicht als Nebeneinander von einzelnen mit Freiheitsrechten, sondern vor allem anderen als Auffor-

derung an den Staat, ein mehrheitsfähiges Maß an Gerechtigkeit sicherzustellen. Das führt zur autoritären Demokratie als einziger Staatsform, die auch unter Bedingungen des ökonomischen Mangels dem Anspruch der Mehrheit genügen kann, zufrieden mit den Verhältnissen zu sein.

Die permissive Demokratievariante mit dem Primat individueller Selbstverwirklichung, die man im Westen, wenn auch unter anderem Namen, als Zielpunkt der Geschichte verkauft, ist in Wahrheit eine Zivilisationskrankheit. Wie ein Parasit lebt sie vom Überfluß der Ressourcen. Wenn der Westen nach der politischen und weltanschaulichen dereinst auch seine wirtschaftliche Überlegenheit verliert, werden Russen und Türken ihrem historischen Schicksal, am Rande des siechen Kontinents, noch dankbar sein. ♦



THOMAS FASBENDER, geb. 1957, in Hamburg aufgewachsen, ist Kaufmann, Journalist und promovierter Philosoph. Von 1992 bis 2015 lebte er in Moskau. 2014 erschien sein Buch *Freiheit statt Demokratie. Rußlands Weg und die Illusionen des Westens*, Waltrop/Berlin (Manuscriptum). In *Cato* 3/2018 schrieb er über den Künstler Haralampi G. Oroschakoff.

**“DIE FREMDE,
DIE IN DIE
HEIMAT KOMMT,
MACHT SICH
SELBST NICHT
HEIMISCH,
DIE HEIMAT
ABER FREMD.“**

Franz Werfel (1944), Zitat aus "Stern der Ungeborenen" - auch aufgrund vieler aktueller Bezüge zu Europa und Deutschland zur Lektüre empfohlen. Paula Herbst, Berlin

